

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kasserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 31.

Freitag, den 6. Februar 1914.

71. Jahrgang.

Unsere guten Beziehungen zu England.

Gewaltige Flottenbudgets.

Berlin, 4. Februar.

Die heutige Sitzung der Budgetkommission des Reichstages war außerordentlich interessant, da sie eingehende Darlegungen der Staatssekretäre v. Tirpitz und v. Jagow über die deutsch-englischen Beziehungen brachte. Nach Ansicht des Herrn v. Tirpitz ist das von England angebotene Verhältnis von 16 englischen zu 10 deutschen Schlachtschiffen annehmbar. Der Vorschlag eines Rüstungsfeierjahres sei dagegen undiskutabel. Staatssekretär v. Jagow betonte:

Unser Verhältnis zu England kann man als ein gutes bezeichnen. Entspannung und Annäherung schreiten fort. In beiden Ländern hat die Erkenntnis an Boden gewonnen, daß sie in vielen Punkten mit- und nebeneinander arbeiten können. Auch hat man sich in England davon überzeugt, daß von deutscher Seite keine Angriffspolitik getrieben wird. Die Beziehungen zwischen den beiden Kabinetten sind vertrauensvoll, loyal und werden von gegenseitigem Vertrauen getragen.

Viel bemerkt wurde ferner noch die Auslassung des Staatssekretärs v. Tirpitz über das Anwachsen der Marineausgaben. Danach haben in den letzten fünf Jahren ihre Ausgaben gesteigert: Deutschland um 55 Millionen, England um 216, Frankreich um 134 und Rußland gar um 302 Millionen.

Eine neue Preußenanleihe.

200 Millionen.

Berlin, 4. Februar.

Auf vielseitige Anregung und mit Rücksicht auf die starke Überzeichnung der kürzlich ausgelegten Schatzanweisungsanleihe hat die preussische Finanzverwaltung sich entschlossen, weitere 200 Millionen Mark 4prozentige auslosbare Schatzanweisungen zu begeben. Bei der Zuteilung sollen die kleinen Sparer und diejenigen Zeichner, welche die Anleihe unzweifelhaft als dauernde Kapitalanlage erwerben wollen, namentlich auch Sparfüßen und andere öffentliche Anstalten seitens der Zeichnungsstellen zunächst vorzugsweise berücksichtigt werden. Der Kurs ist wieder auf 97 Prozent festgesetzt worden.

Eine Stadt mit drei Milliarden Vermögen.

45 Millionen Wehrsteuer.

Frankfurt a. M., 4. Februar.

Au dem Ergebnis der allerdings besonders begüterten Stadt Frankfurt a. M. mit ihren vielen reichen Leuten gemessen, dürfte der Ertrag der Wehrsteuer ein sehr erfreulicher sein und die angenommene Milliarde beträchtlich überschreiten:

Nach den bisherigen Einschätzungen zum Wehrbeitrag beträgt das Vermögen der Einwohner der Stadt Frankfurt mehr als drei Milliarden. Durch den Generalpardon sind 300 Millionen Mark mehr als bisher angegeben worden. Der Wehrbeitrag der Stadt Frankfurt dürfte 45 Millionen Mark betragen.

Also auch der Generalpardon hat einen schönen Erfolg erzielt. Was die Regierung mit einem sicher zu

erwartenden Überschuß anzufangen gedenkt, weiß man noch nicht. Gutunterrichtete Kreise glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß ein Teil des Mehrertrages für eine Neubewaffnung der Artillerie verwandt werden soll.

Massenmörder Wagner geisteskrank.

In der Irrenanstalt.

Heilbronn, 4. Februar.

Die bekannnten Bluttaten des Hauptlehrers Wagner in Degerloch und Mühlhausen, denen insgesamt 15 Personen zum Opfer fielen, werden keine gerichtliche Sühne finden. Wagner ist infolge Beschlusses der Strafkammer im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt und für immer in eine Irrenanstalt übergeführt worden. Die Ärzte haben ihre Gutachten dahingehend abgegeben, daß Wagner zur Zeit der Begehung der Straftaten ohne allen Zweifel an chronischem Verfolgungswahn gelitten habe. Dieser Auffassung ist das Gericht beigetreten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Um die Großblockpolitik in Baden, die von dem badischen Minister des Innern von Bodmann entschieden verurteilt wurde, hat in der badischen Kammer ein bestiger Streit angebrochen. So erklärt der Chef der national-liberalen Partei und Vorsitzende der national-liberalen Landtagsfraktion, Geheimer Hofrat Rehmann, der Minister habe zwar das Wahlabkommen der National-liberalen getadelt, aber erklärt, daß er die Motive sehr wohl verstanden habe. Auf Grund des achtjährigen Bündnisses könne er den Vorwurf abweisen, daß die national-liberale Partei durch die Sozialdemokratie beeinflusst worden sei. Wir stehen hier aber vor einer politischen Notwendigkeit, so sagte der Redner, um die wir nicht herumkommen.

+ Die parlamentarische Doktorfrage ist auch in der Budgetkommission des Preussischen Abgeordnetenhauses zur Sprache gekommen. Auf eine Anfrage von konservativer Seite wurde vom Regierungssitz erklärt, daß über die Einführung des „Dr. med. dent.“ noch Erwägungen schweben, daß man sich aber höchstwahrscheinlich dahin entscheiden werde, den Titel nicht einzuführen.

Belgien.

* Mit den schweren Eisenbahnverkehrsstörungen beschäftigte sich die Zweite Kammer in Form einer Interpellation. Der Minister führte den Zustand auf höhere Gewalt zurück, namentlich auf die große Kälteperiode, durch welche Wassertransporte unmöglich geworden seien, so daß die Eisenbahn überlastet worden sei. Der Minister wies auf die ähnliche Situation in Holland und Deutschland hin, glaubte aber, daß die Bahnverwaltung der Lage gewachsen wäre und bald wieder normale Zustände einreten würden.

Nordamerika.

* Das Abkommen mit Kolumbien, über das zurzeit verhandelt wird, und das vor dem endgültigen Abschluß steht, umfaßt in der Hauptsache folgende drei Punkte: Erwerb von Vorrechten zur Anlage von Kohlenstationen an der kolumbischen Küste seitens der Vereinigten Staaten, Garantie für das ausschließliche Recht zum Bau eines

Kanals durch das Gebiet von Kolumbien, der den Atlantischen und den Stillen Ozean verbindet, und die Zahlung einer Barentschädigung von ungefähr 100 Millionen Mark an Kolumbien.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Febr. Die wieder aufgekauften Gerichte von einem Kanalerwechsel und Übernahme des Statthalterpostens durch den Kanzler werden halbamtlich erneut demontiert.

Böden, 4. Febr. Die Anstaltungskommission kaufte vom Fürsten von Thurn und Taxis die im Kreise Protoschin gelegenen Herrschaften und Güter in Gesamtgröße von 600 Morgen für drei Millionen Mark.

Strasbourg i. G., 4. Febr. Die elsaß-lothringische Kammer hat sich auf den 10. Februar vertagt.

Paris, 4. Febr. Nach einer Meldung aus Nancy waren die dort gelandeten deutschen Offizierflieger bis gegen Abend noch nicht abgefahren.

Washington, 4. Febr. Das Repräsentantenhaus hat sämtliche Anträge zur Einwanderungsbill über den Ausschluß von Aliuten abgelehnt.

Deutscher Reichstag.

(205. Sitzung.)

CR. Berlin, 4. Februar.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung und gibt im Namen des Hauses dem tiefen Bedauern Ausdruck über den Automobilunfall, von dem die Abg. Hebel (3.) und Bitt (3.) heute morgen betroffen wurden. Das Haus lehnt dann die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fort bei der

Frage des Vereinsrechts.

Abg. Dr. Passjowski (Vole): Die Handhabung des Vereinsgesetzes gibt fortgesetzt Anlaß zu Beschwerden. Die Schuld daran trägt vor allem der Sprachenparagraf. Es widerspricht dem Naturgesetz, daß man zu den Stammesbrüdern nicht in der Muttersprache reden darf. Der Sprachenparagraf ist ein politisches Ausnahmengesetz gegen die Polen und andere fremdsprachige Reichsangehörige. Wir verlangen gleiches Recht für alle und beantragen deshalb die Aufhebung des Sprachenparagrafen und des § 17, der jugendlichen Personen die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen verbietet. Im Osten werden alle politischen Vereine für politisch erklärt, um den Gebrauch der polnischen Sprache in ihnen zu verhindern. Selbst Enthaltsamkeitsvereine und wissenschaftliche Vereine erklärt man für politisch. Wir beantragen für Streitfragen aus dem Vereinsrecht eine einheitliche letzte Instanz, damit endlich eine einheitliche Rechtsprechung eintritt.

Abg. Regien (Soz.): Die entgegenkommenden Erklärungen des Staatssekretärs haben seinerzeit die Liberalen veranlaßt, auf eine bestimmtere Fassung des Vereinsgesetzes zu verzichten. Jetzt zeigt sich aber, daß der heimliche preussische Polizeigeist auch vor dem Reichsvereinsgesetz nicht halt macht. Die Anmeldepflicht für gewerkschaftliche Versammlungen müßte unter allen Umständen wegfallen. Jetzt aber werden selbst von Gerichten die Gewerkschaften vielfach als politische Vereine betrachtet. Das ganze Überwachungsrecht der Polizei muß beseitigt werden. Darin geben wir also weiter als das Zentrum und die Polen.

Abg. Marx (3.): Es ist nicht zu bestreiten, daß die Auslegung des Vereinsgesetzes ein vorzügliches Agitationsmittel für die Sozialdemokratie ist. (Sehr richtig, links.) Die Anwendung des Gesetzes hat zu einer Rechtsunsicherheit geführt (Zustimmung), die keineswegs dazu angetan ist, die Staatsautorität zu stärken. (Sehr richtig! im Zentrum.) Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, durch eine derartige Anwendung des Vereinsgesetzes einen Einfluß auf den politischen Meinungswandel großer Volksteile zu ge-

Getreu bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

11. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der heiße Sommermorgenlichter lagte durch die Spalten des Vorhanges und ruhte wie ein Diadem auf der weißen Stirn Konstanzen. Sie hatte das Fenster weit geöffnet und sich hinausgelehnt. Aus ihren Nieren, aus der Haltung ihres Körpers sprach gewonnene Erwartung. So hatte sie seiner, Tag um Tag, des geliebten, einzigen Kindes! Mit stürmischem Jubel begrüßten sie einander, als wären sie wochenlang statt kurzer Stunden getrennt gewesen! Jedesmal war das Nachhineinkommen ein Fest für Mutter und Kind. Lange, bevor der erste Schimmer der schlanken Knabengestalt auftauchen konnte, war sie auf ihrem Poßen, sah ihn heranstürmen, eifrig nach ihrem Fenster spähen und, sobald er sie entdeckt hatte, das Mädchen triumphierend schwenken.

Auch heute kam er im schnellsten Trabe heran, atemlos, so daß Konstanze ihm zusetzte: „Ruhe, Kurt, Ruhe, laufe nicht so!“

Dann hörte sie seinen schnellen Schritt auf der Treppe, wandte sich um und im nächsten Augenblick umgibt er an ihrem Gange:

„Mutter, Mutterchen, da bin ich wieder!“

„Herzblatt!“, murmelte sie. Mit ihrem Battiststüchlein fuhr sie über seine feuchte Stirn:

„Wie kann man nur so rennen, Junge, bei der Hitze!“

Er hing sich an ihren Arm:

„Mutti, das schadet mir nicht. Und erst haben wir Ferien; morgen muß ich nicht zur Schule. Ach, wie himmlisch, fünf Wochen keine Schule! Mutti, wie ist es, gehen wir an die See?“

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht:

„Ich weiß nicht“, sagte sie. „Warte ab, ob Papa etwas davon sagt. Du weißt ja, es ist besser, wenn wir nicht fragen.“

Er nickte verständnisvoll:

„Schadet auch nicht, Mutter. Will Papa nicht, dann bleiben wir eben hier. Wir wollen uns die Zeit schon vertreiben. Die Ferien sind immer viel zu kurz, soviel haben wir vor. Nicht, Mutti?“

Der dröhnende Schrei des Gong unterdrückte ihn. „O, Kurt, mach schnell! Du mußt dir Gesicht und Hände waschen. Lasse Papa nicht warten, Viehling, Seele dich.“

Er nickte und stürzte davon. Konstanze ging langsam in das große dämmerige Wohnzimmer, von dem die grünen Jalousien jeden Sonnenstrahl absperrten.

Ban Harpen sah schon auf seinem Platz am oberen Ende des Tisches und trommelte ungeduldig einen Marsch auf der geduckten Blatte:

„Ob ihr wohl einmal zur rechten Zeit da sein könnt?“ murmelte er verdrießlich.

Sein Gesicht war mit fleckiger Rote bedeckt, die Hügel hatten sich vergrößert; auch die schwere, schon immer etwas plumpe Gestalt war in die Breite gegangen. Er bestete den finsternen Blick auf seinen Sohn, der langsam, fast schon hereinkam — ein ganz anderes Kind als das, das noch eben glücklich gelacht und geplaudert hatte.

„Na, Kurt, wieder mal nachgelesen?“

„Nein, Papa. Die Schule war heute etwas später aus, wir haben Ferien bekommen.“

„Und da bildest du dir wohl ein, daß du fünf Wochen saulensen kannst? Nein, mein Junge, daraus wird nichts. Rette Sachen habe ich wieder von dir hören müssen.“

Er wandte sich an Konstanze, die ihn ängstlich ansah.

„Der Ordinarius schreibt mir, daß Kurt nicht mitkommen kann — nicht mal in der Sexta, wo er nun schon zwei Jahre festhilt, wie geklebt. Es ist ein Skandal! Der Doktor schreibt, der Junge müsse Nachhilfestunden haben und die ganzen Ferien hindurch angestrengt arbeiten, — sonst könne er nicht in der Klasse bleiben. Was sagst du dazu, Konstanze? Damit fällt nun auch eure Vadereise ins Wasser.“

Konstanze war sehr blaß geworden:

„Aber, Geert, ich bitte dich, du weißt doch, was der Arzt gesagt hat. Daß Kurt nicht faul ist, mir unbegabt.“

„Das ist so etwas für ihn. Und du, anstatt den faulen Schlingel heranzukriegen, du bist gerade die —“

„Kurt, geh hinaus! Du kannst dein Butterbrot im Garten essen.“

„Was soll das nun wieder bedeuten, Konstanze?“ rief von Harpen grob, während der Knabe geknickten Hauptes hinauslief. „Wie kommst du dazu, Kurt vom Tisch zu schieben?“

„Ich will nicht, daß er hört, wie du mit mich wieder einmal für alles, was ihn angeht, verantwortlich machst.“

„Ach so! Na, meinertwegen! Ich kann dir nur sagen, daß ich dein Gebärde und Getue mit dem schlappen Bengel bis über beide Ohren dick habe! Nun kann ich wieder für die teuren Privatstunden das Geld zum Fenster hinauswerfen und habe keinen Dank davon. Unser Haushalt kostet mich schon sowieso die Haare vom Kopf.“

„Wir geben doch jetzt nicht mehr aus als früher?“

„Nein, das ist es eben, wir haben immer zu viel gebraucht.“

„Ja, Geert, dann laß uns doch einfacher leben. Schaffe die Equipage ab, entlasse die Dienerschaft — mir soll es gewiß recht sein. Du weißt ja, daß mein Herz nicht am Luxus hängt.“

Er goß den schweren Portwein Glas um Glas herunter. Die Adern auf seiner Stirn schwellen an, das Weiße der Augen färbte sich rötlich:

„Das ist leicht gesagt“, murmelte er dumpf. „Was du da vorschlägst, würde meinem Kredit schaden und darauf darf ich es nicht ankommen lassen. Was verstehst du auch davon, was kümmert es dich, ob ich Sorgen habe? Es ist ja ganz überflüssig, daß ich dir so etwas sage. Wenn dein Bräutigam nur nichts entbehrt, dann ist dir alles recht.“

Konstanze sah besorgt zu ihm hinüber:

„Du erschreckst mich, Geert. Hast du Verluste gehabt? Ich bitte dich, sprich dich offen aus. Es ist doch mein Recht, deine Sorgen zu teilen.“

„Ach ne, sieh mal“, er lachte bitter auf, „das fällt dir aber verflucht spät ein. Nach elfjähriger Ehe willst du mir tragen helfen? Danke bestens. Ich helfe mir schon allein und, wenn nicht, dann soll der Teufel die ganze Gesellschaft holen.“

Er griff nach der Klingel:

„Kurt, noch eine Flasche Portwein!“

winnen. (Lebh. Zustimmung links und in der Mitte.) Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die Schuld für die bemängelte Auslegung teilweise auch bei den davon Betroffenen selber liegt. Der Fall der Vereinigung Berliner Schutzeleute veranlaßt mich, die Staatsregierung zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß das Koalitionsrecht der Beamten besser gewahrt wird. Eine baldige freibetriebliche Änderung des Reichsvereinsrechts ist eine dringende Notwendigkeit.

Ministerialdirektor Dr. Kowald: Wenn ich mich der früheren Debatten über das Reichsvereinsgesetz erinnere, muß ich doch sagen, daß die Beschwerden gegen die Exekutivbehörden fast vollständig verschwunden sind. (Weiterkeit bei den Soz.) Die Beschwerden richten sich vielmehr vorwiegend gegen die Gerichtsbehörden. Es ist naheliegend, daß einzelne Urteile einander entgegenstehen, aber wir haben andererseits doch eine eingehende Spruchpraxis. (Widerpruch links.)

Über die Frage, was ein „politischer Verein“ ist, entscheidet nicht das, was in den Vereinsstatuten steht, sondern das, was der Verein tut und beabsichtigt. In Vereinsstatuten kann unter Umständen das Gegenteil von dem stehen, was die Vereine in der Praxis treiben. Das Koalitionsrecht der Beamten wird in keiner Weise angetastet.

Abg. Dr. v. Veit (L.): Namens meiner Partei habe ich zu erklären, daß wir einer Abänderung oder Aufhebung des Reichsvereinsgesetzes unter keinen Umständen zustimmen werden. (Lebhafte Unruhe und Zurufe links.) Dem Antrag auf Zulassung von Verlesenen unter 18 Jahren zu politischen Versammlungen werden wir ebenfalls nicht zustimmen. Wir werden gegen die Anträge der Polen und Sozialdemokraten stimmen. Wenn diese Anträge angenommen werden, was bleibt dann noch vom Reichsvereinsgesetz übrig? Dann könnte man auch gleich das ganze Gesetz aufheben. (Weiterer Zustimmung links.) Wir werden gegen Änderung stimmen. (Bravo! rechts.)

Abg. Martin-Ols (Kp.) vertritt den gleichen Standpunkt wie der Redner. Dann verlagert sich der Reichstag auf morgen.

Preußischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung. Berlin, 4. Februar.

Bei der zweiten Beratung des Justizetats wurden zunächst durch die Abg. Parischer (S.), Lieber und Rath's (Frankfurt (natl.)) kleine allgemeine Wünsche geäußert. Eine längere Debatte entstand erst bei Beratung des Antrags Kronsohn (Sp.), der um die Vorlage einer Denkschrift bittet über den

Stand der Gefängnisarbeit.

über Umfang und Art der Beschäftigung, über die Löhne der Gefangenen und über die Tätigkeit der Beiräte. Alle Redner waren sich einig, daß die Beschäftigung der Gefangenen notwendig sei, doch dürfe sie nicht zu einer Konkurrenz für das Handwerk werden.

Abg. Schmitt-Düsselberg (S.) wollte die Gefangenen deshalb mit dem Sortieren von Altmaterial beschäftigt wissen, während Abg. Wente (Sp.) konstitutionelle Augenarbeit vorschlug. Abg. Hammer (L.) befragte es, daß die Geesessverwaltung den Gefängnissen Arbeiten in Auftrag gebe, weil die Handwerker nicht zu Zuschlagspreisen liefern können. Abg. Liebknecht (Soz.) verlangte Heranziehung der Arbeiter, nicht nur der Unternehmer zu den Beiräten für Gefängnisarbeit.

Justizminister Dr. Bessler erklärte, sich mit dem Minister des Innern wegen Ausarbeitung der Denkschrift in Verbindung setzen zu wollen. Grundsätzlich solle in den Gefängnissen nur für den Staat gearbeitet werden, für den freien Markt nur da, wo keine Konkurrenz für andere Arbeiter bestehe. Das ließe sich aber leider nicht überall durchführen. Nach weiterer Aussprache, an der sich die Abg. Bierck (Soz.) und Boisko (natl.) beteiligte hatten, wurde dem Antrag zugestimmt.

Beim Kapitel dauernde Ausgaben: Gehalt des Ministers fand zunächst eine allgemeine Aussprache statt. Abg. Tschert (S.) rollte den

Fall Knittel

auf. Der Redner übte scharfe Kritik an dem Gerichtsverfahren. Der Vorsitzende habe sich nicht nur über den Angeklagten, sondern auch über die Reserve- und Landwehroffiziere allgemein abfällig geäußert. Er habe die nötige Unparteilichkeit vermissen lassen. Solche Fälle schaden dem Ansehen der Gerichte und sollten nicht vorkommen. Der Fall zeige aber, daß es keine Klassenjustiz gäbe, daß der Richter vor dem Richter nicht anders behandelt werde, als andere Angeklagte. Schließlich ging der Redner noch auf das Thema Schuldliteratur ein. Er hielt die Zustellung von Sachverständigen nur in seltenen Fällen für notwendig, der Richter könne allein das sittliche Empfinden des Volkes schärfen.

Auf eine Bemerkung des Redners über die Anstellung der Assessoren erwiderte der Justizminister, daß die Prüfungen deshalb so genau genommen werden, um die geeigneten und guten Kräfte herauszufinden und ihnen Chancen zu bieten. Daß im Falle Knittel der Vorsitzende nicht korrekt gehandelt habe, gab der Minister zu. Eine allgemeine Verfügung sei wegen dieses Einzelfalles jedoch nicht nötig, denn er habe das Vertrauen zum Richterstande, daß er die Form wahre. Abg. Boisko (natl.) wollte mehr Freiheit und Selbständigkeit für die Staatsanwälte, um sie der Meinung ihrer Vorgesetzten zu entziehen.

Abg. Grundmann (L.) wünschte einen größeren Schutz des Publikums vor Geisteskranken und Sittlichkeitsverbrechern, ferner bei Erbreverlegungen. Nachdem noch kurz der Justizminister erklärt hatte, wenn auch ein größerer Schutz der Ehe wünschenswert sei, so möchte doch gewartet werden bis zur reichsgesetzlichen Regelung, zumal auch schon jetzt ganz erhebliche Strafen verhängt werden könnten, verlagerte sich das Haus auf Donnerstag.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Prinz Joachim von Preußen ist zur Dienstleistung bei dem Kaiserlichen Jägerregiment in Kassel eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von den Offizieren des Regiments empfangen.

* Mit der Führung der Gardeavallerie-Division wurde Generalmajor v. Velet-Karbonne beauftragt, bisher Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade in Straßburg, der Vorsitzende im Kriegsgericht gegen Oberst v. Reuter.

* Das belgische Königspaar wird der Großherzogin von Luxemburg Ende April einen Besuch abstatten.

Das Wettrennen zur See.

England rüstet weiter.

London, 4. Februar.

Der Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey hat in der Handelskammer zu Manchester wieder einmal

„Denn von Harpen haben schon genug getrunken“, sagte der zum Kammerdiener aufgerichtete Jäger (rech.). „Die Flasche ist leer. Mehr Wein hole ich nicht herauf.“

„Dann laß es bleiben! Es geht auch so!“ Er erhob sich schwerfällig und verließ das Zimmer. Kopfschüttelnd hielt Karl die große, geleerte Karaffe ans Licht:

„Morgen geh' ich dem Herrn nur die Hälfte; was meint gnädige Frau?“

Als er keine Antwort bekam, pfiff er höhnisch durch die Zähne:

„Da geht sie hin! Wieder mal ein Krach gewesen! Wahrscheinlich um den Jungen, wie gewöhnlich.“ (S. f.)

Eine längere Rede gehalten über Englands auswärtige Politik. Über die Vorgänge in Mexiko, Persien sowie den Balkankrieg kam Grey dann auf die in den letzten Jahren so gewaltige Vermehrung der Seerüstungen in Europa zu sprechen. Der Minister ist der Ansicht, daß die gewaltige Rüstung in England infolge der Vermehrung der gesamten Rüstungen in Europa unvermeidlich gewesen sei. Irrtümlich sei aber die Auffassung, daß dies ein Wettrennen sei, bei dem man schließlich den Preis erringen könne. Grey meinte dann weiter:

Wenn das vorderste Pferd das Tempo verlangsame, würden die anderen nicht dasselbe tun. Durch den Bau des ersten Dreadnoughts habe England eine gewisse Verantwortung übernommen, aber die gegenwärtig weiter steigenden Ausgaben für Dreadnoughts seien nicht durch England veranlaßt. Deutschland lege seine Schiffe auf Kiel auf Grund des Flottengesetzes, das England nicht ändern könne. Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland, Italien bauten Dreadnoughts nicht Englands wegen. Wenn England in diesem Jahr gar nichts baute, so würde das keine Änderung im europäischen Schiffbau verurursachen. Für England würde eine enorme Reduktion ein zu großes Risiko sein, solange keine Gewißheit bestehe, daß daraus eine entsprechende Wirkung auf das übrige Europa sich ergeben werde.

Zum Schluß seiner Ausführungen brachte Grey wieder sein bekanntes Sprüchlein vor, daß ihm eine Einschränkung der Rüstungen natürlich sehr angenehm sei. Aber — so betonte er gleich hinterher — es habe keinen Zweck, einen Appell in dieser Hinsicht an andere Nationen zu richten, da diese das als eine Einmischung in ihre innere Angelegenheiten ansehen würden. Grey sprach aber die Erwartung aus, daß die Finanzschwierigkeiten allmählich eine Atmosphäre in Europa erzeugen würden, die ein Übereinkommen der Nationen über die Rüstungsausgaben eher möglich machen würde als gegenwärtig.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. Februar.

* (Kreisstranzenkasse.) Der al. bewährte Kassensführer der früheren Kreisstranzenkasse und jetzige Verwalter der hiesigen Zahlstelle der Kreisstranzenkasse, Herr Wilh. Wissenbach, wird in den nächsten Tagen mit der erstmaligen Erhebung der Kassensbeiträge beginnen. Möge Herr Wissenbach, der übrigens heute seinen 73. Geburtstag begeht, dieses Amt noch recht viele Jahre verwalten.

* (Westerwaldklub.) Als Vorsitzender des Verkehrsausschusses des Westerwaldklubs ist an Stelle des Herrn Geheimen Regierungsrats Landrat Bücking in Limburg, der wegen zu vieler anderer Arbeiten das Amt niedergelegt hat, Herr Landrat Freiherr v. Marschall in Montabaur gewählt worden. Die nächste Sitzung des Klubausschusses findet am 2. März in Dillenburg statt.

* Die gestern Abend im Lokale des Herrn Lange abgehaltene Hauptversammlung des Stenographenvereins Stolze-Schreh erfreute sich eines guten Besuchs. Dem vom Vorsitzenden erstatteten Vereinsbericht pro 1913 ist zu entnehmen, daß der Verein auf 20 ordentliche und 8 unterstützende Mitglieder zurückgegangen ist. Im März und September wurde je ein Kursus zur Erlernung der Stenographie abgehalten; die Teilnehmerzahl war eine gute, außerdem wurde noch 4 Personen Privatunterricht erteilt. Das Bundesfest und Bezirksfest für 1913 war in Homburg v. d. H. bezw. in Kirchhain (Oberhessen). Von beiden Wettstreiten konnten 3 Preise eingebracht werden. Zu dem aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers errichteten Denkstein spendete der Verein 10 Mark. Die Kasserverhältnisse sind als gut zu bezeichnen. Der Schreibmaschinenfonds hat eine Höhe von 150 Mark erreicht. Im Vorstand tritt durch einige Neuwahlen ein kleiner Wechsel ein. Es wurde beschlossen, am kommenden Dienstag, den 10. Februar beginnend, einen Kursus zur Erlernung der Stenographie für Herren, im Vereinslokal zu eröffnen. Das Honorar beträgt 8 Mark bei kostenloser Abgabe der Lehrmittel. Es wäre zu wünschen, wenn bei der Bedeutung der Stenographie, die Beteiligung an diesem Kursus eine recht gute sein möchte. — Am Schlusse der Versammlung wurde noch dem Vorsitzenden der Dank abgestattet für seine seitherige sachgemäße Arbeit.

* (Besitzwechsel.) Das Bahnhofhotel, das schon mehrfach seinen Besitzer gewechselt hat, ist gestern wiederum verkauft worden und zwar zum Preise von 74,500 Mk. ohne Inventar. Käufer ist Herr Metzgermeister Karl Schumann von hier.

Burg, 5. Febr. Einen erhebenden Eindruck nahmen gestern Abend die Besucher von dem vom Gewerbeverein veranstalteten Lichtbilderabend mit nach Hause. In einem sehr lehrreichen und dabei hochinteressanten Vortrage wurden die Krupp'schen Werke behandelt. An der Hand einer großen Anzahl sehr klarer, treffender Bilder lernte man zunächst die Entwicklung der Krupp'schen Gießwerke aus den kleinen, bescheidenen Anfängen bis zur heutigen gewaltigen Ausdehnung kennen. In allen den einzelnen Betrieben und Werkstätten, mit ihrer großartigen maschinellen Einrichtung, sah man die Entstehung der Krupp'schen Fabrikate von der Gewinnung des Roheisens an bis zum fertigen Industrieerzeugnis. Ganz besonders interessant waren die Ausführungen über die Herstellung des Krupp'schen Gußstahles und dessen Verarbeitung zu Panzerplatten, Kanonen und Rüstungsbefestigungswerken. Von den vorgeführten Außenwerken der Firma fanden besonders die Bilder von der Germania-Werft in Kiel Beachtung, die schon manches treffliche Schiff vom Stapel gelassen haben. Zuletzt wurde noch ganz besonders der legendären Schöpfungen von Friedrich Alfred Krupp, die er zum Wohl seiner Arbeiter und Beamten geschaffen, gedacht. Die Krupp'sche Stadt Cronenberg, die neuen Kolonien Alfredshof und Friedrichshof mit ihren schmunzenden Wohnhäusern und Parkanlagen und dann besonders der Altenhof, wo die Krupp'schen Pioniere der Arbeit ihre alten Tage in beschaulichem Dasein verleben, machten einen recht anheimelnden Eindruck. — Der Gewerbeverein Burg bietet in seinen Lichtbilderabenden das

Beste auf dem Gebiete der Volkserhaltung und es ist dem rührigen Verein sehr zu wünschen, daß seine gemeinnützigen Veranstaltungen bei unserer Einwohnerschaft immer mehr Beachtung finden und sich eines zahlreicheren Besuches erfreuen könnten.

Breitscheid, 4. Febr. Auch hier wurde der Geburtstag Sr. Majestät, unseres geliebten Kaisers, in der seither gewohnten Art gefeiert. Am Sonntag, den 25. Januar, feierte unser Turnverein in gewohnter Weise durch Konzert und Tanz und wurden von demselben am Abend noch einige patriotische Theaterstücke vorgeführt, welche bei dichtbesetzter Saale ungeteilten Beifall fanden. Am Geburtstage, dem 27. Januar, versammelte sich eine größere Anzahl Herren, um an dem hiesigen Kriegerverein arrangierten Festsessen teilzunehmen, woran anschließend der Gesangverein durch Vortragung der Feier entsprechender Volkslieder und der Turnverein durch Vorführung einiger turnerischer Übungen der ganzen Feier einen harmonischen Verlauf erbrachte.

Dillenburg. Die Beförderung der Zucht-hengste erfolgt seit Montag mit den Zügen an die einzelnen Deckstationen.

Steinbach, 5. Febr. (Eisenbahnwünsche.) Hier wurde dieser Tage unter Vorsitz des Herrn Kaufmann Joh. Bölle aus Langenderbach eine Besprechung über neu einzuleitende Schritte wegen der Eisenbahnwünsche hiesiger Gegend abgehalten. Es war eine stattliche Anzahl Interessenten von hier und Umgegend erschienen. Es wurde festgestellt, daß eine Eisenbahnlinie von der Lahn abbiegend über Dehren, Oberiefenbach, Ellar, Neunkirchen nach Rennerod ein wichtiger und höchst nötiger Ausbau der Strecke von Frankfurt nach Weiskalen sei und daß diese Linie sowohl technisch möglich wie materiell vorteilhaft sei. Es wurde auch festgestellt, daß das genannte Projekt nicht neu sei, sondern schon vor Jahren so weit gediehen war, daß schon ab Limburg Vermessungen bis nach Ellar geschähen, die jedoch später nicht weiter verfolgt wurden. Es wurde beschlossen, in den nächsten Tagen eine weitere Besprechung in Dehren abzuhalten. Alsdann werden Bollversammlungen in verschiedenen interessierten Orten abgehalten. Da in dem großen Quadrat zwischen Rhein und Dill und Lahn und Sieg sich nicht eine einzige Bollbahn befindet, sei es auch zur Entlastung anderer Strecken von hoher Wichtigkeit, daß das hier genannte Projekt als Bollbahn zur Ausführung gelange.

Frankfurt, 5. Febr. Die Sammlung der „Frl. 3.“ für Frau Wally Hopf hat bis heute 9175,25 Mk. ergeben und wird noch fortgesetzt.

Höchst, 5. Febr. Aus Harburg in Bayern wird gemeldet: Ende Januar stellte sich bei der hiesigen Gendarmerie der Feilenhauer Max Lommel aus Remscheid mit der Beschuldigung, er habe einen Mord begangen. Lommel gab an, daß er am 2. Februar 1913 bei Höchst a. M. mit zwei Helfern einen Arbeiter ausgeraubt und den Mann in den Main geworfen habe. Lommel wurde dem Amtsgericht Donauwörth vorgeführt. Es sind Erhebungen im Gange, in wiefern die Angaben des Verhafteten der Wahrheit entsprechen.

Wiesbaden, 4. Febr. (Ein neues Landesbank-Gebäude in Wiesbaden.) Das Kreisgericht für den Neubau der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden hat von 61 eingegangenen Entwürfen folgenden Teilnehmern am Wettbewerb Preise zuerkannt: den ersten Preis dem Königl. Baurat Karl Moritz in Köln, den zweiten Preis den Architekten Bickelberg und Moser in Berlin, den dritten Preis dem Architekten C. F. W. Leonhardt in Frankfurt a. M. Zum Anlauf empfohlen wurden der gemeinsame Entwurf der Architekten Hermann von Hoben und Franz Heberer in Frankfurt a. M., der des Regierungsbaumeisters Hans Jessen in Berlin und des Architekten Hermann Senf in Frankfurt a. M.

fc. — Von Interessenten wird beabsichtigt, eine Filmfabrik in Wiesbaden zu errichten und zwar auf dem neuen Industriegebiet nach Dohheim hin. Die Fabrik soll vor allem die Kinos im Westen Deutschlands versorgen.

fc. — Die unter Verdacht an ihrer hochbetagten Tante, der Witwe Zimmermann in Cronberg i. T., längere Zeit im Wiesbadener Landgerichtsgefängnis inhaftierte Modistin Helene Junker aus Cronberg hat eine Beschwerde gegen das gegen sie geführte Verfahren und ihre Inhaftierung beim preussischen Justizministerium eingereicht, über die jetzt Erhebungen im Gange sind. Wie wir weiter hören, soll der Fall Junker auch im preussischen Landtag zur Sprache gebracht werden.

Aljar. Am Montag Abend fanden Kinder in dem Mühlgraben am Bleichplatz die Leiche der seit dem Abend des 1. Dezember v. Js. vermißten Katharina Will von hier im Wasser treibend auf. Die Leiche wurde geborgen.

Wetzlar, 4. Febr. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete das Pfund Butter 1,00—1,05 Mk., Eier das Stück 10 u. 11 Pfg.

— Gestern vergiftete sich, dem „Bez. Anz.“ zufolge, in einem Hause der Sofienstraße eine 27-jährige Frau durch Ausströmen von Gas. Als die Hausbewohner, durch den starken Gasgeruch aufmerksam gemacht, die Wohnungstür gewaltsam öffneten, fanden sie die Frau als Leiche vor. Als Grund wird ein Ehestreit angenommen.

— Aus Leipzig wird dem „Bez. Anz.“ berichtet: Der Handelsmann Karl Michel aus Roth im Dillkreise kaufte am 15. März 1913 vom Vorstand des Viehversicherungsvereins in A. eine tuberkulöse, dackartige Kuh, für die der Kreisarzt streng Quarantäne angeordnet hatte. Michel erlangte jedoch die Erlaubnis des Bürgermeisters zum Fortbringen des Tieres, führte es zuerst nach dem Dorfe R., wo es ihm von einem auswärtigen Metzger abgekauft wurde, und brachte es am 17. März 1913 nach dem Wohnort

Ratgeber für Feld und Haus

Nr. 3

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Meisenfütterung.

Von E. Knöllner. Mit Originalzeichnung vom Verfasser.
(Nachdruck verboten.)

Unsere besten Freunde im Obstgarten sind jetzt die Meisen, welche in zahlreichen Flügen durch Wald, Busch und Anlagen streifen, um in den kurzen Wintertagen ihren Bedarf an animalischer Kost zu decken. Mit hellem Zirr-Zirr klettern und schwirren die munteren kleinen Federbälge jeden Baum und Strauch ab. Bald entdecken sie eine Larve, bald eine fette Puppe, auch wohl eine Spinne, die sich zwischen Borke oder in Ritzen und Löchern gesichert eingeschoben wähnte, um der kalten Jahreszeit zu trotzen und dem Neuerwachen entgegenzuträumen. Aber auch Fleischreste aller Art, eine Nuß, ein Kürbiskern usw. dienen den stinken possierlichen Kerlchen zur Nahrung. Sie können jede gewünschte Stellung zur Erlangung ihres Nahrungstriebes einnehmen.

Bald wie ein Specht, bald wie ein Papagei, ob dünn oder dick der Ast, am schwankenden, dünnsten Halt schaukeln sie sich unbesorgt.

Wir bemerken in dem Gluge in der Hauptsache die bekannte Kohl- und kleinere blauschillernde Blaumeise, dann aber auch häufiger Schopf-, Tannen- und Sumpfmeise, seltener Bart- und Wassermeise. Es gibt noch eine Reihe anderer Arten, deren Aufzählung aber heute kein Interesse hat, da wir uns mit der Fütterung der kleinen Freunde des Obstzüchters beschäftigen wollen.

Wie oben angedeutet, bevorzugen die Meisen animalische und ölhaltige Nahrung. Wir

bieten ihnen mit einer an der Ast-Unterseite angenagelten Speckschwarte oder Wursthülle oder einer halben Kokosnuß Abwechslung in Hülle und Fülle. Auch tun es ein Gänse-, Huhn- oder Entengerippe, beim Förster ein Fuchskern des frisch gestreiften roten Räubers, Nußkerne aller Art, süße Mandeln (aber jede erst kochen, denn eine bittere bringt sicheren Tod), Gurken und Kürbiskerne. Sollte sich noch ein ganzer Kürbis vorfinden, so wird unten und an der Seite ein Loch eingebohrt, um den Saft zu entfernen, und dann angehängt. Die Meisen picken sich unten die Kerne rein aus und benutzen die Hülle als Schlafplatz. Deshalb muß jede Feuchtigkeit herausgelassen werden, damit die Tierchen nicht verklammern und erfrieren.

So hält man sich die Durchzügler einige Zeit. Sie werden dann zum Danke die Obstbäume auch besuchen und ihren Wirt von den so schädlichen Puppen des Widlers befreien.

Der Hühnerpips.

Von M. Frott, Charlottenburg.

(Nachdruck verboten.)

Zu jeder Jahreszeit, besonders im Winter, stellt sich bei manchem Huhn ein schwerer Katarrh, der sogenannte Pips, ein. Das Leiden ist nicht leicht zu nehmen und, falls es stärker auftritt, auch bald zu erkennen. Die Nasenlöcher werden durch Schleim verstopft, die Hühner bekommen daher keine Luft, fangen an zu keuchen und sperren den Schnabel dauernd auf. Mitunter stellt sich auch ein Husten ein, die Tiere haben keine Fresslust und magern in kurzer Zeit rasch ab. Sie schlagen ängstlich mit den Flügeln, strecken die Köpfe empor, während sich der Schnabel unaufhörlich bewegt.

Ist der Katarrh besonders heftig, kommt es oft vor, daß sie vor Erschöpfung zu Boden fallen und nur keuchende Laute von sich geben. Bei länger dauernder Krankheit verhärtet sich die Oberhaut der Zunge und des Schlundes, und alle Zeichen eines heftigen Schnupfenfiebers treten ein.

Hat man aus all diesen Anzeichen deutlich erkannt, daß es sich um Pips handelt, so tut man am besten, wenn man das kranke Tier in einen ziemlich warmen, wenn möglich gleichmäßig erwärmten Raum bringt. Man muß unbedingt verhindern, daß das Huhn der Zugluft ausgesetzt wird, und gebe ihm statt Körner eingeweichtes Brot oder anderes, weiches, lauwarmes Futter. Die mit Schleim verklebten Nasenlöcher reinige man vorsichtig mit warmem, schwach salzigem Wasser und reibe sie mit etwas Fett oder Baumöl ein.

Da die Tiere während der Dauer der Krankheit viel Durst spüren, so habe man ihnen oft frisches, aber gut temperiertes Trinkwasser, in das man einige Körner Eisenvitriol oder einige Tropfen Salzsäure auflöst, zu geben. Hin und wieder reiche man ihnen kleine Butterflügeln, in die man frisch gegläht, fein zerstoßene Holzkohle hineingefnetet hat.

Eine nutzlose Grausamkeit ist es, wenn man den an Pips erkrankten Hühnern die Hornhaut mittelst eines Messers von der Zunge schält. Das ist gerade so falsch und unerhört, als wolle man uns, wenn wir eine belegte Zunge haben, die Zungenhaut herunterschälen. Man lasse die Zunge in Ruhe und gehe in der angegebenen Weise vor, so werden sich die Patienten in kurzer Zeit auch wieder erholen.



Meisenfütterstelle

Frostschäden an Obstbäumen.

Von Franz Kochau.

Es ist für den Fachmann eine längst bekannte Tatsache, daß Frosttrisse entstehen, wenn entweder im Herbst zeitig starker Frost auftritt, oder aber im späten Frühjahr bei starkem Nachwinter. Diese Frosttrisse an den Bäumen sind fast ausnahmslos an der Westseite der Bäume zu finden, was auf folgenden Vorgang zurückzuführen ist: Die Sonne taut am Tage an der Süd- bezw. Westseite der Bäume die gefrorene Schicht auf, während diese an der Nord- und Ostseite gefroren bleibt. Sinkt nun am Abend die Temperatur, so dehnt der Frost das Wasser aus, und infolge der ungleichen Erwärmung des Stammes muß die Rinde an der am wenigsten widerstandsfähigen, das heißt in unserem Falle also an der Sonne ausgesetzt gewesenen Seite, platzen. Und nicht nur bei Obstbäumen ist dies beobachtet worden, sondern auch bei vielen anderen Laubbäumen, bei Linden, Platanen, Ahorn, Nüstern, und Kappeln. Stellenweise klappt die Rinde derartig auf, daß man eine Hand bequem hineinlegen kann.

Es ist nun die vornehmste Pflicht des Gartenfreundes, sofort an die Heilung dieser Schäden zu gehen, und zwar je eher, je besser. Je zeitiger solch eine furchtbare Wunde geschlossen wird, um so mehr ist Aussicht auf Heilung vorhanden. Man schließt die Wunden auf folgende Weise: Man nimmt Lehm, schlemmt ihn gut klar, daß heißt, man entfernt möglichst alle Kieselsteine, sezt dann der Lehmmasse die gleiche Menge frischen Kuhdung zu und verrührt beides innig. Dann füllt man mit dieser Paste alle Frosttrisse aus und bindet zur besseren Haltbarkeit Streifen alten Leinwands darum. Unter dieser Decke bildet der Baum an den Wundrändern bald Kallus, sie wachsen von beiden Seiten allmählich nach der Mitte zu heran und schließen die Wunde bald.

Es ist nötig, die Wunden im Sommer auf ihren Zustand zu untersuchen und sie dann wieder mit diesem Material zu verschließen. Bei auf diese Weise behandelten Bäumen heilen die Frostschäden wieder aus. Hier zeigt sich dann der Vorteil des Kalkens der Bäume. Da der Kalkstrich die Sonnenstrahlen zurückwirft und deshalb eine ungleichmäßige Erwärmung des Stammes ausgeschlossen ist, treten bei gekalkten Bäumen Frosttrisse nicht auf.



Das Verblinden der Frosttrisse an Obstbäumen.

Das Erfrieren der Kämme bei Hühnern.

Von Fr. Schneider, Dranienburg.

(Nachdruck verboten.)

Bei verschiedenen Hühnerrassen, z. B. bei den Italienern, welche so große Kämme haben, kommt es an kalten Wintertagen sehr leicht vor, daß den Tieren die Kämme erfrieren.

Man tut darum gut, bei sehr kaltem Wetter die großkämmigen Tiere nicht ins Freie, oder doch nur in gedeckte und geschützte Scharräume zu lassen. Ist das Erfrieren nun aber doch vorgekommen, so halte man die betroffenen Tiere einige Tage von den anderen Hühnern fern, damit diese nicht an den erfrorenen Kämmen ihrer Gefährten herumpicken. Gar oft wird nämlich solch armes Tier von den andern blutig gebissen. Heilmittel gibt es verschiedene; man kann die Kamme mit einem Pinsel mit einer Mischung aus gleichen Teilen Safraninktur, Kamferspiritus und Terpentin bestreichen, oder man nimmt auch nur Vaselin und streicht damit den Kamm gut ein. Es leistet gute Dienste; denn es steht dadurch ein vermehrter Blutandrang nach dem Kamm, und derselbe wird rot wie zuvor. Frostschäden erkennt man an folgenden Zeichen: der Kamm wird blutleer und sieht fast weiß aus. Bei stark erfrorenen Kämmen zeigen sich oft Bläschen, welche dann aufplatzen und einen wässrigen Inhalt entleeren. Derartige Stellen müssen mit Höllenstein behandelt werden, nachdem

man vorher die Kamme mit einer 15 prozentigen Alaunlösung gewaschen hat. Später wendet man auch hier Vaseline an, um dem Kamm die Sprödigkeit zu nehmen. Ist jedoch der Kamm so stark erfroren, daß die frostigen Teile blauschwarz sind, so hilft auch kein Einpacken desselben in Schnee, es läßt sich dann meist nichts mehr tun. Die Spitzen des Stammes sterben ab, vertrocknen und fallen ab. Die Hühner mit erfrorenen Kämmen franken sehr, weil sie dadurch große Schmerzen haben, sie gehen auch im Futterzustand zurück und stellen lange Zeit das Legen ein.

Wenn aber behauptet wird, daß durch das Erfrieren der Kämme und Kehllappen die Hühner untauglich zur Eierproduktion und zur Zucht werden, so ist das ein Irrtum. Sobald die angefrorenen Teile am Kamm oder Kehllappen vertrocknet und abgefallen sind, die Wunde wieder vernarbt und vollständig verheilt ist, sind Hähne und Hennen wieder vollkommen körperlich gesund zu erachten und können zur Zucht benutzt werden, ohne zu befürchten, daß die Nachkommen einen fehlerhaften Kamm bekommen. Es wird der Kamm bei der Nachzucht ebenso schön, als wenn Kamm und Kehllappen nicht erfroren wären. Sobald das Huhn auch sonst wieder in gutem körperlichem Zustande ist, wird es auch wieder mit Eierlegen beginnen. Erfrorene Glieder sind ja für Menschen auch sehr schmerzhaft, und kranke Menschen können auch nicht arbeiten.

Wie überall, ist es auch hier besser und leichter, Krankheiten zu verhüten, als dieselben heilen; auch ist es natürlich nicht unmöglich, daß Hühner durch erfrorene Kämme eingehen, namentlich wenn ihnen keine oder ungeschickliche Pflege zu teil wird.

Mimikry im Pflanzenreiche.

Von G. Holm, Erfurt.

(Nachdruck verboten.)

Wenn einzelne Forscher, die schon die Mimikry im Tierreiche nicht gelten lassen, von einer Schutzanpassung im Pflanzenreiche gleich gar nichts wissen wollen, so zeigt doch schon der Augenschein, daß gewisse Pflanzen durch besondere Umstände dem Befressenwerden geschützt sind. Beispiele liefern die Mittagsblumen, von denen einige Arten

auch Eisgewächse genannt, wie schon im Zimmer gepflegt werden. Diese Pflanzen sind meistens heimisch in den trockenen Gebirgs- und Südafrikas. Einige Arten bestehen aus dem Wurzelstamm hervorgehenden, fleischigen Blättern, die direkt aus dem Wurzelstamm hervorkommen. Von einem Stammgebilde können bei diesen Pflanzen kaum die Rede sein. Manchmal sind nur zwei Blätter vorhanden und oft sind diese sogar zu einem einzigen kugelförmigen Gebilde verschmolzen. Die Farbe ist schmutzig grünlich oder braungrün. Jedenfalls sind diese Pflanzen sehr unangenehm umgebenden Schottergestein nur schwer zu unterwerfen, da diesem in Form wie Farbe ähneln. Nur zur Blütezeit zeigt sich diese Pflanze aus der Umgebung heraus. Da diese Pflanze in die Regenzeit fällt, ist auch sonst Grünzeug vorhanden, während der Trockenperiode, wo das Bild nach dem Pflanzen suchen muß, kommt die Schutzanpassung den Pflanzen zugute.

In botanischen Gärten werden die hübschen Arten kultiviert, und dort kann man sich leicht selbst überzeugen, wie vornehmlich die nicht blühenden Pflanzen mit ihrer Umgebung ausfallen können.

Der Schnabel mancher Stubenvögel, besonders der des Schnabel wird zuweilen übermäßig lang, neigt sich nach oben und krümmt oder sonst verunstaltet hervor. Wenn ein solcher Vogel besitzt, reibe den Schnabel erst mit Öl ein und dann mit einem scharfen Federmesser zur natürlichen Form zu. Man braucht dabei nicht zu sehr ängstlich zu sein, da der Schnabel sehr leicht und rasch wieder nachwächst, habe man acht, daß man nicht ins Lebendige schneidet, dies dem Vogel Schmerz verursacht.

Die Kultur des Alpenveilchens.

Von B. Hübner, Gießen.

(Nachdruck verboten.)

Alpenveilchen gehört zur Familie der Primularen, stammt wahrscheinlich von der Insel Cypern, der lateinische Name Perien als Primitivwort.

Das Cyclamen ist ein Knollengewächs; die herzförmigen Blätter, die bei manchen Arten prachtvoll gefärbt sind, sind langgestielt, ebenso wie die Blütenstiele, die über die Blätter erheben. Die Blütenstiele sind an der Spitze übergebogen, die Blütenkrone ist eingeschlagen, und daher haben die Blumen, aus der Ferne betrachtet, Ähnlichkeit mit einem sitzenden Schmetterling.

Die bekanntesten Sorten sind die großblumigen *perisicum giganteum* oder *splendens*. Die Farbe der Blüten ist eine gar mannigfache: dunkelviolett (*violaceum*), blutrot (*sanguineum*), weiß (*album*), rosa (*roseum*), mit dunkelrotem Auge (*roseum magnificum*), leuchtend mit dunkelrotem Auge („Kaiser Wilhelm II.“), weiß mit rotem Auge, lachsrot (*salmonium*), fliederfarben usw.; von den einfachen hat man auch gefüllte blühende. Ferner die sogenannten „Schmetterlings-Cyclamen“, zu denen die *„Papilio“*, *„Rosolo“*, und *„C. marginatum“*, *„Victoria“* gehören, ihres originellen Aussehens wegen zur Kultur zu empfehlen; diese haben teils gefranzte Blätter, teils flache runde Blumen, die auf dem Stengel liegen. Die letztjährige Pflanze *„Lemania“* weicht in der Haltung der Blüten von allen andern Sorten ab und dadurch bemerkenswert.

Das großblumige Alpenveilchen gehört zufolge seines großen Blütenreichtums; seiner prachtvollen und vielgestalteten Blumen, und hauptsächlich, weil sein Hauptflor in die Winter- und Frühjahrsmonate fällt, zu unseren beliebtesten Zier- und Zimmerpflanzen. Immerhin ist aber die Anschaffung dieser Pflanze mit größerer Unsicherheit verbunden, da blühende Stöcke ziemlich teuer sind; billiger stellt sich der Ankauf von trockenen Knollen. Da es aber vielen Blumenliebhabern unbekannt sein dürfte, daß sich jedermann Alpenveilchen aus Samen im Zimmer leicht selbst herstellen kann, so gebe ich im Folgenden eine Anleitung zur Selbstaufzucht aus Samen und zur weiteren Kultur von Cyclamen.

Die geeignetste Zeit zum Beizen des Samens ist Januar und Februar; die meisten von Wärmern angewandt wird, ist dem Liebhaber nicht zu empfehlen, da die noch sehr schwächlichen Sämlinge infolge Mangels geeigneter Überwinterungsräume im Zimmer nur schwierig den Winter überstehen. Die etwa linsengroßen Samenkörner werden in Töpfchen mit Lauberde, der reichlich reiner Flußsand beigemischt wird, in einem gegenseitigen Abstand von 1½–2 cm ausgesät und mit soviel Erde bedeckt, daß die Erde dreimal so stark ist, wie die Samenkörner, also 6–8 mm. Dieser dürfen die Samen nicht gelegt werden, da sie sonst nur spärlich oder gar nicht aufgehen; werden sie hingegen schwächer bedeckt, so heben die jungen Keime die Samenhüllen mit heraus, diese erhärten an der Luft, insgedessen sich die Keimblätter nicht entfalten können, was in der Regel das Eingehen der Saat zur Folge hat. Die Samentöpfe werden nun in die warme Stube bei 12–15° R gestellt und fortwährend feucht gehalten; ein heller Standort ist zunächst nicht erforderlich.

Nach 4–5 Wochen erscheinen die Keimblätter, und dies ist der Zeitpunkt, wo die Saatgefäße dicht am Glas (Fenster) hell aufgestellt werden. Haben die jungen Pflanzen 2 bis 3 Blättchen entwickelt, so werden sie einzeln in 5–6 cm weite Töpfchen gepflanzt. Die beste Erde für das Wüchsen ist ½ Heide- und ½ Lauberde mit etwas Sandzusatz; diese Erdmischung ist auch für das spätere Umpflanzen die dienlichste, vor kann man auch etwas alten Mauerlehm und gut verrottete Mistbeet- oder Komposterde zusetzen. Die Pflanzen werden derart gesetzt, daß der obere Teil, etwa ⅓ der Knolle, sich über der Erde befindet. Von jetzt an ist, ausgenommen an kalten Tagen oder

wenn die Sonne auf die Pflanzen scheint, ein öfteres Ueberbrausen für das Wachstum sehr beförmlich. Von Zeit zu Zeit sind die Pflänzchen mit vorschreitender Entwicklung in stets größere Töpfe umzusetzen, bis man die Topfweite 10–12 cm erreicht hat. Nach September darf nicht mehr verpflanzt werden, da sich nun allmählich die Knospen entwickeln; auch muß das Ueberbrausen unterbleiben, solange sich Knospen und Blüten an der Pflanze befinden. Bemerkenswert sei auch noch, daß man beim Gießen möglichst das Ansammeln von Wasser auf der Knolle vermeidet, da hierdurch Fäulnis der Blätter und Blütenstiele, sowie der Knolle selbst hervorgerufen wird.

Auf diese Weise behandelt, erfreuen die selbst aus Samen gezogenen Alpenveilchen schon von Januar an mit ihren herrlichen Blüten; erscheinen dieselben auch bei den einjährigen Blüten zunächst nur in geringer Zahl, so erweisen sie mit zunehmendem Alter sich für eine richtige und aufmerksame Pflege dankbar durch großen Blütenreichtum. Eine wöchentliche Düngung mit Nährsalzlösungen während des Knospenansatzes und der Blüte wirkt sehr vorteilhaft auf die Entwicklung.

Nach der Blüte verlangen die Pflanzen, wie auch jeder folgenden Blütezeit, Ruhe; diese Ruheperiode ist nun der schwierigste Punkt in der ganzen Kultur. Die meisten Mißerfolge mit der Kultur der Cyclamen nach dem Abblühen der Knospen eben in einer falschen Behandlung der ruhenden Knollen: fast immer läßt man die Pflanzen ganz eingehen, stellt sie nach dem Abfallen der Blätter an einen dunklen Ort und gießt nicht mehr, läßt also die Knollen ganz eintrocknen. Kein Wunder, wenn dann bei Beginn des neuen Triebes nur langsam sich einige verkümmerte Blättchen und Blüten hervorwagen.

Um nun in jedem Jahre schöne Exemplare zu erlangen, verfähre man folgendermaßen: Ist die Blüte vorbei, so gieße man allmählich weniger, doch stets noch soviel, daß die Pflanzen noch einige, wenn auch nur zwei oder drei Blätter behalten; wenn auch bleiben sie hell am Glase stehen oder sie werden auch in der Zeit vom Juni bis Ende August mitsamt den Töpfen an einer schattigen, aber wechselluftig gehaltenen Standorte möglichst zu vermeiden. — Von August-September ab beginnt man wieder mit allmählich größer werdenden Wassergaben, da nun die Ruheperiode der Knolle vorbei ist und der neue Trieb beginnt. Die weitere Behandlung ist dann dieselbe, wie sie im Vorstehenden bei den Sämlingen angegeben ist. Auf solche Weise behandelt, kann man sich sehr erlang an gesunden und reichblühenden Alpenveilchen erfreuen, ohne einen Grund zur Klage zu finden. — Hier will ich aber gleich noch bemerken, daß ich die Erfahrung gemacht habe, daß ältere Cyclamen williger und reicher blühen, wenn sie nur sehr selten umgesetzt werden und mehrere Jahre in demselben Topf verbleiben; zur Verbesserung der Erde leistet eine öftere Düngung gute Hilfe, resp. ist die obere Erdschicht jährlich abzuheben und durch eine frische zu ersetzen.

Zum Schluß sei noch eine oft wiederkehrende, besonders bei Alpenveilchen auftretende Tatsache erwähnt, die meist infolge falscher Behandlung den Verlust der schönsten Exemplare zur Folge hat: Nach besonders kalten Nächten lassen nämlich die am Fenster stehenden Cyclamen am Morgen Blätter, Knospen und Blüten hängen; da nun der Besitzer in der Regel glaubt, die Pflanzen seien trocken, so wird fast stets mit gewöhnlichem, also meist verhältnismäßig kaltem Wasser gegossen und hierin liegt eben der Fehler. Dieses „Hängenlassen“ ist nicht eine Folge von Trockenheit, sondern von einer Erkältung der Wurzeln. Um die Pflanzen zu retten, bringt man sie in ein geheiztes Zimmer bis zu 30 Grad R haben in Gefäße mit warmem Wasser, das bis zu 30 Grad R haben darf, und überbraust die Pflanzen mit solchem Wasser, worauf sie sich nach und nach vollständig erholen. Um solchen Erkältungen vorzubeugen, stellt man die Stöcke des Nachts vom Fenster weg oder schützt sie durch Pappdeckel, die man zwischen Glas und Töpfe stellt.



Alpenveilchen

Gemeinnütziges

Wasserleitungshahn und Ausguß.

Von M. Trott.

Es gibt Hausfrauen, die streng darauf halten, daß die Kessel und sonstigen zum Schmutz der Küche dienenden Geräte aus Messing stets sauber gepuzt sind und nur so spiegelnd, die aber auf den alltäglich mehr als ein Duzendmal gebrauchten Wasserleitungshahn gar nicht achten, die es nicht stört, daß der Hahn voller Grünspan sitzt und unsauber ausschaut. Aberhaupt ist die Wasserleitung mit Hahn und Ausguß nur allzuoft das Stiefkind der Hausfrau. Es käme nicht so viel „Malheur“ damit vor, wenn mehr Sorgfalt darauf verwendet würde. Es ist bekannt, daß Messing leicht Grünspan ansetzt und dieser ungesund ist. Befindet sich nun solcher Grünspan an dem Hahn, aus dem ununterbrochen Wasser entnommen wird, so gelangt natürlich auch etwas davon in das Wasser, und so manche unerklärliche Magenverstimmung, manches Unbehagen verdankt dem Grünspan seine Entstehung. Es ist daher unbedingt notwendig, daß der Wasserleitungshahn täglich gereinigt wird und zwar nicht nur äußerlich, nein, man sollte sich auch gewöhnen, mit einer kleinen Bürste soweit als möglich in die Öffnung, aus der das Wasser fließt, hineinzufahren, da sich dort gern Staub ansammelt.

Ganz besonders vorsichtige Hausfrauen haben am Ausflußrohr ein kleines sogenanntes Schlammsieb befestigt, und es ist erstaunlich, wie viel Unreinlichkeiten sich in diesem Sieb fangen. Jedenfalls ist diese Vorsichtsmaßregel zu Zeiten von Epidemien sehr zu empfehlen. Ferner ist noch darauf zu achten, daß man in Wasserleitungshahn nie mit scharfen Giften, wie Zucker- oder Salzsäure, puze. Gar zu leicht kann ein Tropfen der Flüssigkeit in das vielleicht wenige Minuten danach entnommene Wasser gelangen und so zu schweren Schädigungen der Gesundheit führen. Man benutze vielmehr als Putzmittel ungiftige Stoffe; so wird Messing zum Beispiel schnell blank, durch einen dünnflüssigen Brei von Mehl, Essig und Salz. Auch Schlemmkreide und die überall erhältlichen Putzmittel sind zu empfehlen. Je trockener man den Hahn nachreißt, um so länger behält er seinen Glanz.

Das Ausgußbecken muß ebenfalls stets sauber gehalten werden, um Verstopfungen zu vermeiden. Es ist eine alte, oft gerügte Unsitte, Schalen, Abfälle und dergl. in den Ausguß zu werfen, und jede ordnungsliebende Hausfrau wird das strengstens verbieten. Die Abfallteilchen gleiten durch die Böcher hindurch und setzen sich im Rohre fest. Wenn auch nicht sofort, so entsteht doch nach und nach die Verstopfung, die große Kosten verursachen kann; handelt es sich nur um ein plötzliches Versagen des Abfließens, so kann man dem leicht abhelfen, indem man eine starke Sodaaflösung macht und solche einem Topf kochenden Wassers zusetzt. Das kochende Wasser gieße man nun in den Ausguß, wodurch die den Abfluß behindernden Fettkörperchen zerstört und weggeschwemmt werden.

Das Ausgußbecken wird leicht sauber, indem man es mit Petroleum auescheuert. Man gewöhne sich überhaupt daran, den Ausguß alltäglich mit einem bestimmten Scheuerwisch oder einer Bürste sauber abzuscheuern, man wird dann niemals nötig haben, stärkere Mittel in Anwendung zu bringen. Außerdem ist es auch höchst ungesund, wenn das Ausgußbecken riecht, da diese Gerüche zum größten Teil aus verfaulten und zerfetzten Stoffen stammen. — Durch die Einrichtung der Wasserleitung ist der Menschheit viel schwere Arbeit abgenommen worden, es ist daher doch nur natürlich, daß wir diese Erleichterung anerkennen und alles tun, sie ordnungsmäßig instand zu halten.

Wie man das Zerpringen des Lampenzylinders verhindert. Den Hausfrauen wird ein Mittel willkommen sein, wie man Glas, das, wie es bei den Zylindern der Fall ist, plötzlich Hitze ausgesetzt wird, widerstandsfähig gegen starke Temperaturschwankungen machen kann. Man bringt das Glas in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, löst in dem Wasser etwas Kochsalz auf und bringt es dann langsam zum Kochen. Hat das Wasser etwa eine Viertelstunde lang gekocht, so läßt man es langsam erkalten. So behandeltes Glas widersteht erfolgreich jedem jähen Wechsel von Kälte und Hitze. Das Verfahren läßt sich auch bei Flaschen und Einmachegläsern anwenden. R.



Kalbsfriskasse. Wasche, blanchiere 1 Kilo Kalbsbraten (ist am besten dazu), zerteile das Fleisch samt den Knochen in kleine Stücke, lasse es mit 60 g Butter, 2 gehackten Zwiebeln wenig Salz, etwas Pfeffer in einer Kasserolle gut durchstreue 2 Löffel Mehl darüber, fülle 1 1/2 Liter Wasser auf, langsam gar kochen, bis es weich ist und man nicht mehr hat, als nötig. Nach Belieben mit einem Eigelb und etwas Zitronensaft legieren. Die weniger guten Stücke und Knochengänge können zur Bereitung der Fleischbrühe zum Auskochen vorher ausgekocht werden.

Hering in Gelee. Frische (sogen. grüne) Heringe gut gereinigt, mit Salz bestreut und eine Stunde lang in Wasser stellt. Dann setzt man Wasser mit Zwiebeln, englisch Pfeffer und Lorbeerblatt auf, kann, wenn man will, auch gut gepuzte Petersilienwurzel beifügen und salzt die Heringe nach Geschmack. Dieses alles muß etwa 1/2 Stunde in der Kasserolle recht schön durchkochen, dann legt man die Heringe hinein, zieht das Gelee an eine Herdstelle, wo es nur langsam kochen kann, und kocht die Heringe gar, was sehr schnell geschieht. Man nimm sie mit dem Schäumlöffel behutend aus, schärft die noch etwas eingekochte Brühe mit Essig an, gießt sie durch ein Haarsieb langsam, damit sie nicht zu heiß wird, über die Fische. Erkalte getier dieselbe, hält sich und schmeckt vorzüglich.

Konjekt aus Apfelsinen bereitet man folgendermaßen: Man übergießt die von der weißen Haut befreiten Apfelsinenschalen während mehrerer Tage mit frischem, öfter erneuertem Wasser, kocht sie am dritten oder vierten Tage in Wasser sehr weich, drückt sie fest aus und wiegt sie so fein wie möglich. Zwischen kocht man guten, harten Zucker in gleichem Gewicht wie die Schalen bis zum Fadenziehen, fügt die feingewiegten Schalen hinzu und läßt beides noch einmal auskochen. Dann bestreut man ein Brett mit feinem Puderzucker, formt auf diesem je einen halben Teelöffel voll der Masse zu kleinen Kugeln, die man etwas platt drückt und legt sie auf ein mit Puder bestreutes zweites Brett, auf dem man sie völlig trocknen läßt. Dieses Konjekt ist zu empfehlen und hält sich, trocken aufbewahrt, lange Zeit.

Ein gutes Hausmittel ist doppeltkohlen saures Natron. Dinst man beispielsweise eine kleine Messerspitze voll Natron in Milch oder in Sahne, so wird diese nicht gerinnen.

Briefkalten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 6. B. N., Ostrik. Hühnerdiphtheritis entsteht meistens durch Erkältung infolge schnellen Temperaturwechsels oder längerer Einwirkung kalten Wetters. Bei einzelnen hochwertigen Tieren kann man eine Heilung veruchen; minderwertige Tiere aber schlachte man sofort, da jede Mühe meist vergebens. Eingegangene Tiere vergrabe man entweder tief oder verbrenne sie sofort. Stallungen, Fress- und Trinktgeschirre sind sauber zu reinigen (desinfizieren), der Laufplatz ebenso (am besten tief umackern) und das noch ganz gesunde Geflügel anderwärts unterzubringen. Mit Verdächtigen verfähre man wie mit Kranken. Das meiste müssen aber Witterungs- und Temperaturwechsel zum Stillstand der Seuche tun, sonst zieht sie oft monatelang in demselben Hof herum, hin und wieder eines oder mehrere Opfer fordernd, die wohl meist Schwächlinge und Zurückgebliebene, oft aber gerade recht wertvolle Tiere sind.

Nr. 7. Zu dem Artikel „Das Pflanzen der Obstbäume“ von Hr. Kochau in einer der letzten Nummern Ihrer Zeitschrift möchte ich bemerken: Am Schlusse des Aufsatzes heißt es, daß der Baum leicht zu tief gepflanzt wird. Die beigegebenen Abbildungen geben deutlich an, wie der Baum zu pflanzen ist. Die Unterschriften unter den Bäumen sind aber nach Ansicht der bedeutendsten Pomologen unserer Zeit nicht richtig. Der erste Baum steht richtig, denn das Erdreich legt sich mit dem Baum um so viel, daß er mindestens so zu stehen kommt, wie ihn Abbildung 2 zeigt. Würde man also den Baum so pflanzen, wie ihn Abbildung 2 darstellt, so würde er in kurzer Zeit so tief stehen, wie in Abb. 3. Es ist oberster Grundsatz beim Pflanzen des Baumes, daß der Baum stets 15–20 cm höher gepflanzt wird, wie er später stehen soll. Da ich annehme, daß Ihr Ratgeber große Verbreitung hat, so liegt es sicher im Interesse Ihrer Leser, wenn der Artikel des Herrn Kochau nach dieser Hinsicht eine Verichtigung erfährt. R. Sebrer, Seinersdorf (Meckl.).

Wir fliegen!

(Von unserem ständigen CB.-Mitarbeiter.)

Draußen auf dem Flugplatz Johannisthal vor der Stadt geistern Schimmerföhlige über Wald und Heide. Wer näher kommt, der sieht eine Art Illumination des ganzen Flugplatzes: die Umrisse aller großen Gebäude, auch des Hauptrestaurants, in dem dabei kaum jemand sitzt, erstrahlen im Licht Sunderter von Glühlämpchen, und vom Turm, von den Luftschiffhallen, vom Pavillon des Kaiserlichen Aero-Klubs leuchten größere Lichtträger bis zum riesigen Scheinwerfer ihre Selligkeit in das nächtliche Dunkel. Jemand hoch oben, in dem leichten Nebel geborgen, hört man das regelmäßige Brummen eines Motors, das sich nähert und wieder entfernt: dort sitzt in seinem Pfeil-Doppeldecker der Pariser-Luftfahrzeuge-Gesellschaft ein junger Pilot schon seit dem frühen Morgen — und kommt nicht herunter, und kommt nicht herunter.

Man leuchtet ihm beim taghell liegt im Scheinwerferlicht die Auslaufbahn vor dem Richterhäuschen, aber man hofft insgeheim, daß er noch lange aushalten möchte. Es gilt, den Weltlord im Dauerflug zu schlagen, den ein Franzose seit 1912 innehat, und den seine eigenen besten Landsleute inzwischen nicht zu überbieten vermochten. Der gerade erst volljährig gewordene junge Bommer Bruno Langer, der schon einmal einen Neumundstflug hinter sich gebracht hat, denkt, er werde heute die 13 Stunden 22 Minuten des Franzosen wohl überwinden können. Das Flugzeug, das in Bitterfeld auf der Pariser-Werft erbaut ist, und zwar nach einer österreichischen Konstruktion (auch unsere „Lauben“ sind ja durchweg auf den Entwurf des Österreicher Igo Etrich zurückzuführen), ist außerordentlich stabil, und der gute Mercedes-Motor, dieser ganz deutsche Eigengewächs, zieht glänzend durch und arbeitet mit der Regelmäßigkeit einer guten Nähmaschine. Es ist nicht leicht, 14 Stunden hintereinander auf dem engen Sitz im Flugzeug zu hocken, mit den Händen die Bedienung und das Höhensteuer, mit den Füßen gleichzeitig das Seitensteuer bedienen und nur auf kurze Sekunden hin und wieder loslassen zu dürfen. Bruno Langer hält aus, nimmst hin und wieder nur einen Schluck heißer Fleischbrühe aus der Thermosflasche oder etwas Milch mit Kognak, was ihm die absolut enthaltensamen gnädigst verzeihen mögen, und kämpft vor allem gegen einen Feind, den die nur theoretisch Luftsport-begeisterten nicht ahnen: die Langeweile. In dem Nebel fährt man daher wie in einer dicken Graupenwuppe. Man sieht nichts, nur am Abend den ungewissen Schein der Beleuchtung unten, und man hört auch nichts, da das Motorgeknatter mit den 1450 Touren in der Minute alles überdröhnt. Zum Glück wärmt die heiße Luft aus der Maschine, wenn sie auch übel nach verbrannten Ölen riecht, ein wenig den Rücken, denn sonst wäre es kaum so lange auszuhalten. Das Flugzeug raft ja mit 100 Kilometern Geschwindigkeit einher, und da gibt es also einen sehr kräftigen Februarwind ins Gesicht, so daß man vor Tränen nichts sehen könnte, wenn man nicht die Automotibrille aufgesetzt hätte. Langer fliegt unermüdet, wenn auch der Rücken allmählich steif wird und etwas wehtut, denn es gilt die Ehre der deutschen Fliegerei, es gilt den Nachweis, daß wir einen Rekord nach dem anderen den Franzosen entwenden können. Vor dem Führer sitzt neben dem Manometer die große Uhr. Nach der 14. Stunde atmet der junge Pilot endlich auf — er hat's geschafft! Nun geht es im Gleitflug hinunter, und 14 Stunden 7 Minuten nach dem Aufstieg berühren die Räder des Doppeldeckers wieder den Boden.

Mit Jubel wird er natürlich empfangen; man weiß nicht, was in diesem Augenblick bei den Augenzeugen dieses „historischen“ Ereignisses größer ist, die Nüchternheit oder der Stolz. Nun haben „wir“ wieder einmal gezeigt, was wir können, und in solchen Momenten merkt man es, daß man nicht bloß Sandlorn am Meer ist, sondern Teil eines Organismus, Volksgenosse — Bruno Langer hat für den deutschen Namen die harten Stunden durchgehalten, und der Motor predigt den Nationen deutsche Zähigkeit und Tüchtigkeit. Für seine Leistung erhält der brave Flieger, solange seine Leistung in Deutschland nicht übertroffen wird, bis zu fünf Monaten eine monatliche Rente von 2000 Mark, eigentlich nicht einmal eine entsprechende Entlohnung. Aber er hat wenigstens das köstliche Bewußtsein, daß heute sein Name durch den elektrischen Draht in alle Erdteile gefabelt wird, und daß selbst in den fernsten Gegenden, wo ein paar Deutsche zusammenhängen, froh das alte Wort zitiert werden wird: Germans to the front! Deutsche an die Front!

Liebe und Ehe im Februar.

Von Egon Koste

Der toeben begonnene Februar, der eigentliche Monat der Maskenbälle und Kostümbelustigungen, ist zweifellos der gegenseitigen Annäherung nicht ungünstig. Da ist vor allem die Maskenfreiheit, die es gestattet, daß Herr und Dame gemeinsam plaudern und sich vergnügen, ohne erst ordentlich vorgestellt zu sein und allerlei sonstige Stationen der Annäherung durchgemacht zu haben.

Ja, in früheren Zeiten, in denen die Menschen gewiß nicht unmoralischer dachten und waren, gestattete sogar die Maskenfreiheit da und dort das Küssen. Es war in regelrechte gesetzliche Vorschriften gebracht, daß man sich am Faschachtsdienstag vor der Entlarvung küssen dürfe, freilich auch, daß man daraus keinerlei Rechte zu beanspruchen habe. Derselbe Verordnungen finden wir in rheinischen Städten im 18. Jahrhundert. Nun, wenn auch Rechte aus diesem Stoffe unter der Latve nicht beansprucht werden dürften, so brachte er doch sicherlich bei zahlreichen jungen Leuten die Herzen in Bewegung, so daß sie sich für immer fanden.

Noch eine andere Kussfreiheit gab es in früheren Zeiten, der durch das sogenannte „Schlittenrecht“ festgelegt war. Bei festlichen Schlittenfahrten, die früher eine beliebte Festlichkeit vornehmer Kreise war, war es üblich, daß junge Herren junge Damen zur Teilnahme aufforderten. Sie machten dann die Schlittenfahrt gemeinsam mit, und war man am Ziel, verlieh zunächst der Herr den Schlitten, um seine Dame in seinen Armen aufzufangen. Durch einen Kuss hatte sie sich dann auszulösen. Es ist dabei wohl selbstverständlich, daß keine Dame sich von einem Herrn zu einer Schlittenpartie einladen ließ, dem sie nicht auch das Schlittenrecht gern einräumte, und so war wohl in den meisten Fällen die Annahme solcher Einladung schon die Zusage, daß Annäherung erwünscht sei, und die Verlobung war nicht selten oder vielleicht zunächst der Abschluß jenes winterlichen Vergnügens. Oft kam wohl auch ein günstiger Zufall zu Hilfe, oder der Zufall wurde herbeigeführt. In einer im allgemeinen recht langweiligen, vierbändigen Selbstbiographie eines Freiherr Friedrich v. Lupin (Weimar, 1844) schildert der Held, wie er eine verheiratete Dame, die darüber klagte, daß ihr Gatte wegen einer Krankheit die geplante Winter-schlittenfahrt nicht mitmachen könne, köstlich dazu auf-

forderte, wie die Dame dann, ohne daß der Held selbst es geahnt, das Löcherchen mitbrachte, und der Held es dann so einzurichten verstand, daß er den Rückweg mit der Tochter allein antrat; als er „die Dame über zwei Stiegen dann hinaufbegleitete, ließ sich der Held dieser Gesichtsbildung ehrerbietig auf ein Knie nieder, bat, nach Schlittenrecht, um das herkömmliche Beirgeld — das Schlittenrecht.“ In diesem Falle führte der Kuss zur Verlobung. Besonders waren am Faschachtsdienstag solche Schlittenfahrten, die dann in Maskierung ausgeführt wurden, Sitte und Brauch; es wurden weite Fahrten in Kostümen unternommen, und es lag dabei vielfach der ganzen Veranstaltung eine leitende Idee zugrunde. Man war übrigens in früheren Jahren, was den Zweck solcher Veranstaltungen anbetraf, weit offener als heute; man gefand es offen ein, daß Hauptzweck und Ziel die Annäherung der unverheirateten Elemente zum Zweck des Verlobens beabsichtigt sei, während man es heute kaum auszusprechen wagt oder doch nur scherzhaft sagt, daß die Palle und ähnliche Veranstaltungen großen Heiratsmärkten gleichzuachten seien. In einem Briefe einer Frau v. Malgahn aus dem Jahre 1809 klagt die Schreiberin einer befreundeten Dame, daß wiederum die ganze Karnevalszeit vorübergegangen sei, „ohne daß ein honetter junger Mann sich in unsere Hedwig vergafft.“ Die Briefschreiberin erzählt dann umständlich, was sie es sich habe kosten lassen, daß die Tochter nett ausgehen habe, und klagt, daß „die jungen Herren von heute“ leider zu wenig auf Aussehen und Tugend gäben. „Die Liebste könnte einen Auswuchs haben, sie muß nur Geld und Gut besitzen!“ Die Klage könnte vielleicht mit den gleichen Worten auch heute geschrieben sein.

In manchen Orten bestand in alter Zeit der Brauch, daß am Alchermittwoch die unverlobten Burken und Mädchen verspottet wurden, weil sie gewissermaßen in der zum Verloben günstigsten Zeit den Anschlag verpaßt hatten. Das war zum Beispiel noch im 18. Jahrhundert in Schlesien der Fall, wo in Brieg von der Kanzel herab gegen diesen Brauch gepredigt wurde, weil es vorgekommen war, daß sich Mädchen, weil sie diese Verspottung fürchteten, ein Leid antaten oder die Heimat verließen. Es war also ganz allgemein die Annahme, daß die Faschachtsvergüngen besonders der Verheiratung dienen sollten.

Andererseits aber gab es wiederum Gegenden, wo sich die Leute schenten, gerade zur Faschachtszeit zu heiraten, weil um diese Zeit das Gericht, das über den Lebenswandel der Hochzeiter in alter Zeit abgehalten zu werden pflegte, durch den Scherz der Faschacht besondere Nahrung erhielt und in besonders strenger Weise ausgeübt wurde.

Es ist ein uraltes Sprichwort: Wer getadelt sein will, der muß heiraten. Dies schreibt sich davon her, daß die Gemeinde vor der Hochzeit ihrer Glieder eine Unteruchung ihres Wandels bestellte. Nur Jungfrauen sollten ohne Spott heiraten. Witwen und Frauen nicht ganz reinen Rufes erhielten am Vorabend der Hochzeit eine Ragenmusik. Heirateten alte Witwe nochmals, so verhöhte man sie damit, daß man leeres Stroh vor der Tür der Braut mit großem Lärm drosch. Hatte die bräutliche Witwe ihren früheren Mann nicht gut behandelt, so wurde dies haarflein vorgetragen und von der Haustür bis zur Kirche eine Menge Häffel gestreut, daß es keine Möglichkeit war, ihn vor der Hochzeit zu beiseitigen.

Diese Heiratsgerichte wurden natürlich unter dem Schutze der Maskenfreiheit der Faschachtsnartheit mit um so berberer Humor ausgeführt, und das veranlaßte manchen, seine Verheiratung in den Sommer hinein aufzuschieben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Febr. Amlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kernen), R Roggen, G Gerste (Bgrangerste, Fg Buttermerke), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg l. Br. R 151 bis 151,50, H 145-154, Danzig W bis 193, R 147-152,50, H 135-161, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Notia), R 180-163, H 130-154, Bosen W 178-183, R 143-145, Bg 152-160, H 148-160, Breslau W 179-181, R 143-160, Bg 152-155, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 186-191, R 153,50-154,50, H 151-178, Chemnitz W 167-189, 4, R 154 bis 161, Bg 160-175, H 153-160, Braunschweig W 182-184, R 156, H 162, Rostock W 178-180, R 150-153, H 145-152, Hamburg W 193-195, R 153-167, H 161-170, Mannheim W 197,50-202,50, R 162,50-165, H 165-182,50.

Berlin, 4. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75-27. Feinste Marken über Notia bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90-21,30, Abn. im Mai 19,85. Still. — Haßel für 100 Kilogramm mit Fas in Mark. Abn. im Mai 65,70. Fest.

Berlin, 4. Febr. (Schlachtwiehmärkte). Auftrieb: 249 Rinder, 1742 Rälber, 877 Schafe, 16249 Schweine. — Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Rälber: a) 140-154 (98-108), b) 117-120 (70-72), c) 103-113 (62-68), d) 95 bis 105 (54-60), e) 76-95 (42-52). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: a) 67 (54), b) 65-67 (52-54), c) 65-68 (52-53), d) 63-65 (50-52), e) 62-63 (50), f) 62-64 (50-51). — Marktverlauf: Rinder blieben einige Stücke übrig. — Rälber lebhaft — Schafe nicht ausverkauft. — Schweine glatt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate der Staats- und Gemeindesteuern, sowie das 4. Vierteljahr Schulgeld wird am 15. Februar cr. fällig. Die Einzahlung hat bis zum 20. Februar cr. zu erfolgen.

Herborn, den 3. Februar 1914.

Die Stadtkasse

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Die südliche Hälfte der projektirten Straße Nr. 8 des für den Distrikt Altbach aufgestellten Fluchtlinienplans soll eingezogen werden, nachdem die städtischen Körperschaften die Aushebung des Fluchtlinienplanes für diese Straßensprede beschlossen haben.

Dieses Vorhaben wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 9. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Unterzeichneten oder zu Protokoll zu geben sind.

Plan liegt während dieser Zeit auf dem Stadtbauamt zur Einsicht aus.

Herborn, den 3. Februar 1914.

Die Wegepolizeibehörde:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.

Montag, den 9. Februar d. Js.

Kram- und Viehmarkt.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 12. Februar d. Js., mittags 12 Uhr anfangend, werden in hiesigen Gemeindefeldungen veräußert:

- 37 Eichenstämme von 3-8 Meter Länge u. 15-32 Zm. Durchmesser, 12 Zm.,
- 1 Buchenstamm, 6 Meter lang, 32 Zm. Durchmesser, 0,48 Zm.,
- 4 Eichenstämme, von 6-10 Meter Länge, 0,89 Zm.,
- 217 Nadelholzstämme von 6-22 Meter Länge u. 15-37 Zm. Durchmesser, 100 Zm.,
- 103 Nadelholzstangen 1r Klasse,
- 23 " 2r "
- 431 " 3r "
- 380 " 4r "

Zusammenkunft im Distrikt Eichelberg.

Niederweidbach, den 4. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Kloos.

Schuhputz

Nigrin

Zwei wichtige Punkte!

Metallputz

Gentol

erzeugen in wenigen Sekunden wasserfesten Hochglanz!

Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Herborn.

Dienstag, den 10. Februar, abends 8¹/₂ Uhr beginnt im Hotel-Restaurant Lange (Zimmer rechts) ein neuer

Unterrichtskursus für Herren.

Honorar Mark 8.00 einschließlich Lehrmittel.

Gegen Husten u. Heiserkeit empfiehlt:

Gwiser und Sodener Pastillen, Emser Wasser, Emser Querkalk, Mentholbonbons und Salmiak-pastillen,

Kaisers Brustkaramellen, Zwichel- u. Eucalyptusbbonbons verschiedene Duffentee's.

Drogerie A. Doenck,
Herborn.

Triumphator

im Anstich.

Masauer Hof, Herborn.

Eine junge, frischmelkende Kuh mit Mutterkalb steht zum Verkauf bei

Carl Schenker, Weilstein.

Darlehn
von 50-1000 Mk. an solv. Leute jeden Standes zu vergeben. (Ratenschuldung) streng, reell u. diskret. (Viele Dankschreiben.)
Dänner & Co., Cassel.
Untere Karlsru. 7 vr

Gärtner

von einem industriellen Unternehmern der sofort gesucht. Dienstwohnung nicht vorhanden. In freier Zeit findet Beschäftigung auf dem Werke statt. Offert. nebst Gehaltsansprüchen erbeten unter A. 208 an die Exped. des Herb. Tagbl.

R*WOLF

Magdeburg-Duckau

Filiale Köln, Gereonstr. 18-32,
„Gareonhaus“.

Patent-Heißdampf-Lokomobilen

Originalbauart, Wolf's Leistungen von 10-300 P.S. Vorteilhafteste Kraftquelle für alle Betriebszweige!

